



**Die Plansprachenbewegung  
rund um den Ersten Weltkrieg**

*Beiträge der 24. Jahrestagung der  
Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
21. – 23. November 2014 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2015

## Über die Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430–2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

### Vorstand der GIL

Vorsitzende:	Prof. Dr. Sabine Fiedler
stellv. Vorsitzender:	Dr. Cyril Brosch
Schatzmeister:	PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer
Mitglied:	Dr. habil. Cornelia Mannewitz
Mitglied:	Prof. Dr. Velimir Piškorec

---

Berlin 2015

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Institut für Anglistik  
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig  
sfiedler@uni-leipzig.de  
www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432–3567

---

# **Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg**

*Beiträge der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
21. – 23. November 2014 in Berlin*

Herausgegeben von Cyril Brosch und Sabine Fiedler

Berlin 2015



# Inhalt

Cyril Brosch / Sabine Fiedler <i>Einleitung</i>	7
Cyril Brosch <i>Der Erste Weltkrieg im Spiegel des „Germana Esperantisto“ und anderer Zeitschriften</i>	9
Roland Schnell <i>Kriegspropaganda mit Esperanto - Das „Internacia Bulteno“ stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar</i>	15
Bernhard Tuider <i>Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“ im virtuellen Lesesaal</i>	25
Fritz Wollenberg <i>La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden</i>	37
Detlev Blanke <i>Stenografien und Plansprachen</i>	51
Wim Jansen <i>Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?</i>	97
Kristin Tytgat <i>Eine Sprache, viele Kulturen. Interkulturelle Kommunikation auf Esperanto</i>	109
<i>Über die Autoren</i>	117
<i>Akten der Gesellschaft für Interlinguistik. Beihefte 1 (1996) – 21 (2014)</i>	119



## Einleitung

In aller Regel erscheinen die Beihefte zu den *Interlinguistischen Informationen* jedes Jahr in guter Tradition pünktlich zur Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. und enthalten Artikel, die auf den Vorträgen der vergangenen Tagung beruhen. Es ist aber meist nicht die gesamte Fülle der Tagung repräsentiert, denn nicht immer können die Vortragenden ihre Beiträge rechtzeitig einreichen oder überhaupt ausarbeiten. Auch die erfolgreiche Tagung vom 21. bis 23. November 2014, die zum zweiten Mal in Berlin-Konradshöhe stattfand und anlässlich des 100. Jahrestags dem Ersten Weltkrieg und seinen Auswirkungen auf die plansprachlichen Bewegungen gewidmet war, ist davon betroffen. Daher haben wir als Herausgeber eine gewisse Neuerung beschlossen: Es ist geplant, dass einige der letztjährigen Beiträge nicht in diesem, sondern erst im folgenden Beiheft erscheinen, und im Gegenzug konnte der Vortrag von Roland Schnell, der auf der Jahrestagung 2015 noch zu halten ist, schon in das jetzige Beiheft aufgenommen werden.

Auf diese Weise ist der Verknüpfung zwischen Tagung und Tagungsakten zwar nicht mehr so direkt, dafür gehen einerseits wertvolle Beiträge zur Interlinguistik nicht gleich verloren, nur weil sie gerade zu einer Frist nicht vorliegen, und andererseits kann das thematische Profil des Beihefts durch den Einbezug passender Beiträge aus anderen Jahren geschärft werden. So kommt es, dass die Mehrzahl der Artikel dieses Bandes 22 das Schwerpunktthema des Ersten Weltkriegs behandeln, wie üblich sind darüber hinaus aber auch andere Studien vertreten, da die Interlinguistik zum Glück ein breites und dynamisches „kleines“ Fach ist, das sich nicht auf einzelne Themen beschränken lässt.

Der Beitrag „Der Erste Weltkrieg im Spiegel des „Germana Esperantisto“ und anderer Zeitschriften“ von *Cyril Brosch* skizziert, wie einerseits der Krieg die Arbeit der bürgerlichen Esperantisten beeinflusste, wie diese andererseits aber auch versuchten, ihn im Sinne des Esperantismus zu sehen und gebrauchen. Eine besondere Rolle spielte hierbei Albert Steche.

*Roland Schnells* Artikel „Kriegspropaganda mit Esperanto - Das „Internacia Bulteno“ stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar“ ergänzt dieses Thema hervorragend, indem er eines der wichtigsten Projekte dieser Zeit vorstellt, in dem die deutschen Esperantisten versuchten, sowohl ihrer Sprache als auch ihrem Land gute Dienste zu erweisen. Wie auch im Beitrag von Brosch wird klar, dass ihre Hoffnung auf „Belohnung“ nach dem Krieg für das Andienen an die nationale Sache bitter enttäuscht wurde.

In „Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema „Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg“ im virtuellen Lesesaal“ gibt *Bernhard Tuiders* einen Überblick über die quantitativ wie qualitativ beeindruckende Wiener Sammlung im Allgemeinen wie über die reiche plansprachen-bezogene Literatur aus der Zeit des Ersten Weltkrieges im Speziellen.

*Fritz Wollenberg* schließlich rundet mit seinem Beitrag „La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden“ die Thematik ab. Er stellt den hoch interessanten Befund einer handgeschriebenen Zeitschrift dar, die die Seite der Arbeiter-Esperanto-Bewegung mit kritischen Stimmen über die Sinnlosigkeit des Krieges, die wirtschaftliche Not zuhause und auch die Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Esperanto-Bewegung zu Wort kommen lässt.

*Detlev Blanke* gibt in seinem Beitrag „Stenografien und Plansprachen“ einen umfassenden und mit zahlreichen Abbildungen sehr anschaulichen Überblick über die beeindruckend große Anzahl

von Kurzschriftsystemen, die für Plansprachen entwickelt bzw. adaptiert wurden. Sie werden gegenwärtig an der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden aufbewahrt, an der von 1904 bis 1913 auch der Begründer des Sächsischen Esperanto-Instituts, Albert Schramm, arbeitete. Wie auch der Beitrag von Bernhard Tuidier verdeutlicht Blankes Artikel, welche herausragende Rolle Bibliotheken und Archiven für die Bewahrung des kulturellen Erbes und als Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte der Plansprachen und darüber hinaus zukommt.

Die Arbeiten von *Wim Jansen* und *Kristin Tytgat* beschäftigen sich mit der gegenwärtigen Nutzung des Esperanto. Wim Jansen legt in seinem Beitrag „Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto?“ dar, dass die Plansprache gegenwärtig nicht über eine Grammatik verfügt, die einen systematischen Zugang zu pragmatischen, semantischen und phonologischen Fragestellung erlaubt. Der Autor stellt die Referenzgrammatik der pädagogischen Grammatik gegenüber und beschreibt, welche Anforderungen eine Referenzgrammatik des Esperanto zu erfüllen hat. Die Funktionale Diskurs-Grammatik (FDG) bietet seiner Meinung nach einen geeigneten theoretischen Rahmen für die Erarbeitung einer solchen für das Esperanto erforderlichen Grammatik. Im Mittelpunkt des Beitrags „Eine Sprache, viele Kulturen“ von Kristin Tytgat steht die interkulturelle Kommunikation mittels Esperanto. Die Autorin geht von der Erkenntnis aus, dass es nicht nur einer gemeinsamen Sprache bedarf, um in einer internationalen Gemeinschaft erfolgreich zu kommunizieren. Sie fasst in ihrem Artikel grundlegende Erkenntnisse der Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation von Geert Hofstede und Edward T. Hall zusammen und berichtet über ihre Seminare zu diesem Thema auf internationalen Esperanto-Kongressen.

In ihrer Gesamtheit zeigen die in diesem Heft veröffentlichten Beiträge die Relevanz der Beschäftigung mit der Geschichte der Plansprachenbewegung auf. Die hier vereinten Aufsätze vervollständigen unser Wissen über den Ersten Weltkrieg durch spezifische Erkenntnisse aus der Perspektive der Plansprachen. Sie machen aber zugleich deutlich, welche Lücken es für eine umfassende Geschichtsschreibung zu den Plansprachen noch zu schließen gilt.

Fritz Wollenberg

## La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden<sup>1</sup>

This contribution about *La Rondiranto* (Stroller) describes the history, appearance and, in more detail, the contents of this extraordinary hand-written newspaper from the years 1916 through 1919, which was found in the estate of the outstanding Berlin Esperantist Adolf Sproeck (1890-1978) as part of the collection of the association Esperanto-Ligo Berlin. The newspaper was made available to the public in 2011 and is of great relevance now in 2014 as we remember the beginning of the First World War.

Several articles which were to appear in an issue planned for 1919 reflect the atmosphere after the war. This contribution discusses texts of the *Ekzerca Rondo de la Laborista Esperanto-Unuiĝo Berlin* (Exercising group of the Workers' Esperanto-Association Berlin), for example, the picturesque and partially ironic *Leteroj el Berlino* (Letters from Berlin) by Theodor Richter, the stories by Joh. Burda, which show the cruel effects of the war in a deeply emotional way. The illustrations and bitter jokes by Willy Notzoldt dovetail with the anti-war spirit of the whole newspaper.

Noteworthy is also another topic that is extensively discussed in the newspaper, namely the relationship between the working class Esperantists and the bourgeois Esperantists and the events around the foundation of the first workers' Esperanto groups in Berlin. Sproeck's memories of Leopold Schlaf, an important figure from this time are described. Finally, Fritz Wollenberg points out that what all the authors and illustrators have in common is their disgust at the war and their longing for peace and a fairer world. He bemoans that Adolf Sproeck is the only person whose biography is known and emphasizes that it is worthwhile to carry out research on the other authors' lives as well.

La kontribuo pri la gazeto „La Rondiranto“ priskribas historion, aspekton kaj detale la enhavon de tiu ĉi eksterordinara manskribita gazeto el la jaroj 1916 ĝis 1919, troviĝanta en la postlasaĵo de la elstara berlina esperantisto Adolf Sproeck (1890–1978) kaj apartenanta al la kolekto de Esperanto-Ligo Berlino. La gazeto estis publike prezentita en 2011 kaj aktualiĝis en la jaro 2014 memorige al la komenco de la Unua Mondmilito. Kelkaj artikoloj por planita kajero en 1919 spegulas la postmilitan atmosferon.

En la kontribuo estas priparolitaj tekstoj de la „Ekzerca Rondo de la Laborista Esperanto-Unuiĝo Berlin“, ekzemple la pitoreskaj kaj parte ironiaj „Leteroj el Berlino“ de Theodor Richter, la rakontoj de Joh. Burda, karakterizitaj kiel profunde emociaj, montrantaj la kruelajn sekvojn de la milito. La ilustraĵoj kaj amaraj ŝercoj de Willy Nötzoldt estas prezentataj konvenaj al la kontraŭmilita spirito de la tuta gazeto.

Vaste diskutita temo en la gazeto, la rilatoj de la laboristaj al la burĝaj esperantistoj, kaj la eventoj ĉirkaŭ la fonda de la unuaj laboristaj Esperanto-grupoj en Berlino estas speciale atentataj. Rememoroj de Sproeck pri Leopold Schlaf, grava figuro el tiu tempo, estas priskribitaj.

Fine Fritz Wollenberg konstatas, ke al ĉiuj verkintoj kaj ilustrintoj komunas la abomeno kontraŭ milito kaj la sopiro al paco kaj pli justa mondo. Li akcentas, ke bedaŭrinde nur la biografio de Adolf Sproeck estas konata kaj ke valorus esploroj pri la aliaj aŭtoroj.

### Ein außergewöhnlicher Fund

Die Erinnerung an den Beginn des 1. Weltkrieges beherrscht im Jahr 2014 die Medien. Man versucht durch gelehrte Exkurse, durch rückblickende Diskussionen und Berichte von Zeitzeugen

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde während der GIL-Konferenz in Berlin im November 2014 und bei den Marie-Hankel-Tagen in Dresden im Dezember 2014 als Vortrag gehalten.

zu analysieren, wie es zu diesem Krieg kam, wie er erlebt wurde und welche Wirkungen von ihm ausgingen.

Im Archiv der Esperanto-Liga Berlin lagerte jahrzehntelang ein Koffer, der den Nachlass des Arbeiteresperantisten, Handwerksmeisters und langjährigen Vorsitzenden der Esperanto-Liga Berlin Adolf Sproeck (1890–1978) enthielt, genauer gesagt, den Teil des Nachlasses, den Ina und Hermann Taurat sich nach dessen Tode von seinem Sohn erbat und so für das Archiv retteten. Inzwischen wurde das Material gesichtet und ist weiterhin Bestandteil der Sammlung der Esperanto-Liga Berlin.

Im Dezember 2010 lud ich interessierte Esperantofreunde in ein Café unweit der letzten Wohnung von Adolf Sproeck Am Volkspark 75 in Berlin-Wilmersdorf ein. Es war sein 120. Geburtstag, der den Anlass bot, unter anderem erstmals einen seltenen Fund aus diesem Koffer zu präsentieren – eine Sammlung von 5 handgeschriebenen und eigenhändig mit Tinte illustrierten, selbst beschnittenen und geklebten Exemplaren (Hefte III bis VII) einer Esperanto-Zeitschrift aus den Jahren 1916–17 und einige Beiträge für ein 1919 geplantes Heft VIII. Im Juni 2011 dann wurden diese Hefte im Rahmen einer Veranstaltung und Ausstellung unter dem Titel „Stimmenthaltungen schätze ich nicht“ (Ein geflügeltes Wort von Adolf Sproeck!) im Kulturhaus danziger50 einem größeren Publikum präsentiert. Anlass war der 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Arbeiter-Esperantobundes, die Adolf Sproeck miterlebte und in einer Artikelserie beschrieb (El la historio de nia Unuiĝo – Aus der Geschichte unserer Vereinigung).

## Die Zeitschrift

Die Zeitschrift war, wie ihr Titel es sagt, nicht für die Vervielfältigung bestimmt, sondern ging von Hand zu Hand. Die „Rondirantaj folioj da originalaj verkoj kaj tradukaĵoj de Ekzerca Rondo de la Laborista Esperanto-Unuiĝo Berlin“ – (Herumgehende Blätter mit Originalwerken und Übersetzungen der Übungsrunde der Arbeiter-Esperanto-Vereinigung Berlin) sind heute ein hochinteressanter Spiegel des damaligen Lebens in Berlin aus Sicht der Arbeiteresperantisten, die sich hier als Autoren oder Übersetzer betätigten: Adolf Sproeck, der Redakteur aus der Choriner Str. 45 im heutigen Prenzlauer Berg, Theodor Richter, Invalidenstraße 6, R. Grabsch, Beusselstraße 4, Willy Nötzoldt, Inf. Reg. 29, 3. Komp., Joh. Burda, Landw. Inf. Regt. 10, 10. Komp.

## Theodor Richter und seine *Leteroj el Berlino* (Briefe aus Berlin)

*Briefe aus Berlin* ist eine Serie von anschaulichen Beschreibungen des Berliner Lebens im Krieg voller Ironie und zugespitzter Satire.

Bevor er diese Serie beginnt, schreibt Theodor Richter einen Beitrag mit dem Titel „Ĉu la milito kreas ion bonan?“ (Bringt der Krieg etwas Gutes hervor?). Er stellt fest, dass die Leute, die der Meinung sind, der Krieg brächte etwas Gutes mit sich, „sehr unterschiedlichen Klassen der Gesellschaft angehören“ und setzt sich mit ihren Argumenten auseinander, z. B. „Krieg muss kommen, dann wird alles besser und alles wird anders“, „Es gibt zu viele Menschen, zu viele sind arbeitslos.“ Dieses Argument ist für Richter das dümmste und am wenigsten durchdachte. Es ist ein Irrtum, vom Krieg eine Verbesserung der Umstände zu erhoffen, das hat der Krieg selbst bewiesen. Und selbst wenn der Krieg den Zustand der Ökonomie verbessern würde, so Richter, müsse man sich fragen, „ob diese Verbesserung so wertvoll ist, dass ich dafür die gesunden Arme, das Leben insgesamt, meine ganze Existenz dafür riskieren oder opfern sollte“. Aus dem Mund von Christen höre man oft „Gott muss die schuldige Menschheit mit Krieg strafen“. Aber straft er dann nicht auch die frommen Christen, was diese natürlich nicht möchten, fragt Richter ironisch. „Ein Pastor hatte den Krieg gelobt, weil während des Krieges sich die Zahl der Selbstmorde verringerte.“ Das tut er als Unsinn ab und wendet sich dem nächsten Argument zu „der Krieg ist notwendig für eine Auffrischung des Volks“. „Das Volk braucht ein Bad in Blut, Stahl und Feuer, sonst beginnt es

innerlich zu faulen.“ Richter kommentiert, dass jene, die die Völker derart beleidigen, es vorziehen zu leben und selbst ein solches Bad nicht schätzen. Schließlich erwähnt er das Argument eines deutschen Professors und früheren Sozialisten: „man muss den Krieg wollen, damit die Nationen, die noch von anderen beherrscht werden, sich befreien und die Landesgrenzen abrunden.“ Richter hält dem entgegen, dass in Österreich Menschen unterschiedlicher Nationalitäten in den gleichen Städten und Provinzen leben. „Durch Krieg ist die Unterdrückung von Völkern und Klassen nicht zu beseitigen.“ – so seine Schlussfolgerung.

In Theodor Richters drei Briefen aus Berlin ist vom „Leben der Daheimgebliebenen“ zu lesen, „nur um zu wissen, welchen großen Einfluss der Krieg hat“.

Als besonders auffällig in der Stadt schildert er im ersten Brief die „Menschenmassen vor den Geschäften“, „Frauen, in langen Dreier- oder Viererreihen“, die „auf Kommando des Polizisten“ den Laden betreten. Bei aller humorvollen Ironie – die Herrschenden und ihre Helfer gibt er der Lächerlichkeit preis – macht Richter durchaus den Ernst der Lage deutlich.

Im Mai 1916, als das Heft III des „Rondiranto“ mit diesem Brief erschien, war die Verknappung und Verteuerung der Lebensmittel mit allen Folgen für das Leben vor allem auch der Arbeiterfamilien in der Stadt allorts spürbar. Lebensmittelimporte und Lebensmittelproduktion waren kriegsbedingt zurückgegangen, so dass schon ab Januar 1915 das Brot rationiert war, später folgten Milch, Fett, Eier und andere Nahrungsmittel.

In zwei Episoden zeichnet Richter das Bild tragikomischer Situationen. Das miternächtliche Schauspiel vor einem Laden, wo erste Käuferinnen sich mit ihren Stühlen niederlassen wollen, vom dicken Polizisten vertrieben werden, worauf sofort die nächsten Frauen nahen usw. „Wer nicht warten will, der soll auch nicht essen.“ Ein „Wurstfräulein“ (Verkäuferin aus einer Schlächtereier), begleitet von hungrigen Junggesellen, veranschaulicht die schwierige Situation Alleinstehender, mit dieser Situation fertig zu werden. Ihr geringer Verdienst zwang viele ohnehin dazu, die Arbeitszeit zu verlängern. In der Rüstungsindustrie zum Beispiel stieg die tägliche Arbeitszeit während des Krieges nicht selten auf 12 Stunden und mehr an.

Zu beiden Situationen hat der Autor Illustrationen gezeichnet.

Der „zweite Brief aus Berlin“ im Heft IV erscheint im August 1916, und darin ist gleich zu Beginn die Rede vom „Diktator für Lebensmittel“. Wahrscheinlich ist damit das im Mai eingerichtete „Kriegsernährungsamt“ gemeint, das die katastrophale Ernährungssituation nicht ändern kann. Richter beleuchtet verschiedene Aspekte: die Produktion von teurer Wurst, Butter usw. aus schlechten Stoffen durch „profitliebende Personen“ – zum Beispiel Grützwurst, das Verschwinden der „angenehmen Ausländer“ (Käsesorten aus neutralen Ländern) und den „Anker der Hoffnung“ – den Hering, der Ersatz für „Fleisch, Käse, Butter, Sahne usw.“ ist. „Ein wahres Geschenk Gottes.“ Doch das Interesse der Käufer an Hering nimmt zu, so dass er ironisch meint: „Ich glaube das Beste ist, ich kaufe ein Fass Heringe.“ Das würde bis Kriegsende reichen. Natürlich wird auch illustriert, wie er dieses Fass nach Hause rollt, angebellt von einem aufgeregten Hund. Diesen zweiten Brief beendet er mit den Worten: „Hoffen wir, dass bald alles besser wird, dass bald jedes gute Essen zu haben sein wird, aber vor allem Frieden.“

Im dritten Brief, veröffentlicht im Oktoberheft 1916, hält er eingangs fest, dass „ständig über hohe Preise, schlechtes Essen schimpfen nicht sehr interessiert, obwohl es das Erwähnenswerteste ist.“

Dann jedoch folgt eine lesenswerte ein Schmunzeln hervorrufende Antikriegssatire, in deren Verlauf der Autor in einem Traum auf die Grimasse des kriegslüsternden Mars, der vorher die Gesichter verschiedener Staatschefs und Armeeführer angenommen hatte, ein faules Ei wirft, was im Zusammenhang damit steht, dass er zuvor ein Formular ausgefüllt hatte, in das er im Haushalt vorhandene Lebensmittel eintragen sollte. Natürlich sehen wir auch eine Illustration des mit Eiern beworfenen Mars.

In seinem Gedicht „Herbstwind“ (Heft V) beschwört Theodor Richter Bilder der Trostlosigkeit und des Absterbens der Natur herauf. Wie der Herbstwind die Blätter fallen und sterben lässt, tötet der Krieg Menschen in ihrer Blüte.

Der Herbstwind stürmt durch die Welt, durch das Meer,  
bis die Menschheit aufwacht.

Das Gegenstück dazu finden wir im Heft VII – Richters Gedicht „Fliederduft“. Im Gegensatz zum „Herbstwind“ verspricht der Fliederduft Frühling, Liebe, Leben.

Die Gräber umgibt der Frühlingsduft.  
Du geschätzter Duft bist schön und reizend,  
Trost bist du nach dem kalten Winter.“

Richter versucht sich in sehr unterschiedlichen Genres. Heft VII enthält seine Allegorie „Idealist und Materialist“. Hier treten Idealist und Materialist als zwei Brüder auf, die sich auf eine beschwerliche Wanderschaft begeben auf Geheiß ihres Vaters, der sein Leben lang der Sonne entgegenstrebte, denn „Wandern ist unser Schicksal“, und dessen Leben nun zu Ende geht. Mit der Eselin „Zeit“ und der schweren eisernen Truhe „Fortschritt“ ziehen sie los. Der Eselin ist es egal, was sie trägt. Sie nimmt auch die Schätze des Materialisten auf ihren Rücken, während sich der Idealist mit der Truhe müht. Während der Materialist klagt und Schätze sammelt, behält der Idealist das große Ziel im Auge. Der Patriarch, der am Ende die Truhe öffnet, „entnimmt ihr die Bücher, die die Gesetze, Weisheiten usw. enthalten. Mit ihrer Hilfe enthüllt er, wie man Krieg, Elend, Krankheiten ausmerzen und für immer Töten und Krieg verhindern kann, wie es möglich ist, eine gerechte Gesellschaftsordnung zu errichten, um alle glücklich zu machen...“ Diese Allegorie ist ein Loblied auf den Idealisten und auf das Streben nach einer gerechten Gesellschaft ohne Krieg und Not.

## Andere Autoren zu Krieg und Frieden

In dem Beitrag „Der Siebenjährige Krieg?“ (Heft IV) erinnert R. Grabsch an das Versprechen, die Väter, Brüder, Söhne würden in 4–6 Wochen wieder zu Hause sein. „Wie wurden sie betrogen!“ Jetzt befinden wir uns schon im dritten Kriegsjahr, viele „bedeckt fremde Erde“ und niemand weiß, wie lange der „menschenmordende Krieg“ noch dauern wird, möglicherweise wird es ein neuer „Siebenjähriger Krieg.“

Grabsch stellt fest, dass die Menschen mit der Floskel „Es ist Krieg.“ alles Mögliche erklären, ohne nach dem Warum zu fragen.

Warum schickten sie ihre Ehemänner und Söhne aufs Schlachtfeld?“ „Warum wurden sie gezwungen, ihre Ernährung quantitativ und qualitativ zu verschlechtern?

Es wird geklagt, dass es Milch nur noch für Kinder gibt, dass die Butter- und Fleischrationen geringer werden, und gerufen „Der unselige Krieg!“ oder „Der Krieg ist schrecklich!“, was die Verantwortlichen überhaupt nicht berührt. Dies geht bei ihnen unter „in den Tagesaufgaben wie z.B. die Kriegsziele, die Politik des Kanzlers...“ „Ausgerüstet sind wir, zumindest nach den offiziellen Verlautbarungen, mit jeglichem lebenden und toten „Material“, das für die weitere Kriegführung nötig ist.“ Warum also, fragt Grabsch, sollte es kein zweiter 7-jähriger Krieg werden? Und er setzt dem seine Haltung als Arbeiteresperantist entgegen:

Stattdessen ist unsere Devise: Emanzipation der Menschheit von jeglichen mittelalterlichen Reaktionen in ökonomischer und politischer Hinsicht, damit einmal eine neue Epoche ersteht, der nach uns kommenden Generationen würdig, in der die Menschen sich nicht mehr in Stücke reißen wie wilde Tiere und in der nicht mehr die Redensart gilt „Gewalt vor Recht“, son-

dem in der alle Völker in friedlicher Kulturarbeit die Früchte ihrer Arbeit genießen sollen. Deshalb rufen wir mit Bertha von Suttner »Die Waffen nieder!«

Von Joh. Burda, der nicht wie die meisten Übungsgruppenmitglieder mit einer Berliner Adresse, sondern mit seiner Regimentsadresse („im Osten“) verzeichnet ist, gibt es im „Rondiranto“ zwei Erzählungen.

„Lasta larmo“ – Eine letzte Träne (Heft VI) ist die tragische Geschichte von Ivan Kaskiewitsch, dem Besitzer des Hauses, das der Autor während des Krieges mit anderen deutschen Soldaten bewohnt. Die Menschen in dem kleinen Dorf Wenslawenanta (?) 90 Kilometer östlich von Wilna berichten ihm, wie glücklich Kaskiewitsch mit seiner Frau Anuta hier lebte, bis „Plötzlich – wie ein Blitz vom Himmel – der gegenwärtige Krieg aufflammte.“ Während Kaskiewitsch „heroisch kämpfte“, wurde Anuta „sterbenskrank“. „Im Monat September 1915, als die Deutschen die Russen nach Osten trieben, besuchte unser Kaskiewitsch unerwartet seine Frau. Oh, was für ein Wiedersehen! Seine Anuta ---. Sie lag im Bett in der Ecke, ihre Wangen waren bleich und die Augen glanzlos.“ Kaskiewitsch erfährt, wie furchtbar sie unter der Trennung und den Sorgen um ihn gelitten hat und darüber todkrank wurde. Alles Bemühen, sie zu trösten und zu heilen, waren vergeblich. „Sie begann zu weinen und sprach mit ersticker Stimme: „Oh! Du herzloses Schicksal! Warum muss ich so jung sterben?“ Burda malt diese quälend traurige Situation in herzerzählenden Bildern. Im Moment ihres Todes sieht Kaskiewitsch eine Träne im Auge seiner Frau. „Eine letzte Träne! Wenn ich dich bewahren könnte zur ewigen Erinnerung. Er setzte sich neben das Bett und weinte.“ Am nächsten Morgen, er wollte den Ort schon verlassen, sah er, wie der Wind Regentropfen gegen das Fenster trieb und wühlte, die letzte Träne seiner Anuta wiederzuerkennen. Seine Gefühle verwirrten sich und die Dorfbewohner brachten ihn ins Hospital.

Burda konfrontiert den Leser der kleinen Zeitschrift in dieser Erzählung ganz anders als alle anderen Beiträge tiefgehend emotional mit den grauenhaften Folgen des Krieges für ein junges Paar. Frei von nationaler Überheblichkeit erzeugt er Mitgefühl für Menschen, die vom Krieg mit Russland im Osten betroffen sind.

Auch in seiner zweiten Erzählung „Jagdabenteuer“ (Heft VII, Ende 1917) geht es um ein Erlebnis mit Einheimischen im von deutschen Truppen besetzten Gebiet. Ein Ausflug ins Gebirge, den er trotz der gefährlichen Nähe von Bären und Wölfen unternimmt, führt ihn mit einem Bauern zusammen. Der bewirbt ihn in seinem Haus, rennt aber plötzlich bewaffnet mit Dolch und Gewehr hinaus, ihn warnend „Sei vorsichtig!“ Dann folgt die spannende Beschreibung des Geschehens, in dessen Verlauf der Bauer einen Braunbären zur Strecke bringt, der eines seiner Schafe angefallen hatte. Kiwalski erzählt ihm dann von weiteren Jagderlebnissen, denn 4 bis 6 Bären und ebenso viele Wölfe erlegt er jedes Jahr. Burda verabschiedet sich mit Bedauern und verspricht wiederzukommen.

Es ist eine Geschichte, die scheinbar nichts mit dem Krieg zu tun hat und doch dem Hass auf Angehörige anderer Völker entgegenwirkt, indem hier eine von Respekt und gegenseitiger Achtung getragene Begegnung vorgeführt wird.

Ein zweiter Arbeiteresperantist ist mit seiner Regimentsadresse angegeben. Musketier Willy Nötzoldt in Trier/Mosel zeichnet verantwortlich für Illustrationen, Scherze und Rätsel. Seine Zeichnungen haben eine eindeutige Aussage, so der Soldat dessen Körperteile in alle Richtungen zerfetzt werden mit der Bildunterschrift: „Und das verdanke ich dir, mein teures Vaterland!“ (Heft IV) oder der Missionar, der Schulkindern in Afrika eine Tafel erläutert, auf der unter der Überschrift „La kulturo!!!“ („Die Kultur!!!“) sich bekämpfende Soldaten zu sehen sind, mit den Worten: „Und das, meine kleinen schwarzen Kinder, ist die wahre, die echte christliche Humanität!“ (Heft III)

Bitter ironisch sind auch die Scherze:

Die Zeit bringt Rosen  
Hat dir auch bisher dein Schicksal  
nur Enttäuschungen beschert,  
sicher kommt die Zeit, die dir Rosen bringt.  
Hab' nur Mut!  
Todsicher geizt mein Schicksal  
mit Rosen nicht zu sehr!  
Weiß leuchtend werden sie geflochten sein  
... um meinen Sarg!

Darunter die Zeichnung des mit Rosen geschmückten Sargs.

Für das nicht fertiggestellte Nachkriegsheft 1919 zeichnete Nötzoldt einen glücklichen Säugling, der es sich im Stahlhelm bequem gemacht hat und schrieb dazu: „Dann ist das kleine Walterchen den Kriegsbegeisterten und Kriegstreibern dankbar.“ Nötzoldts Zeichnungen entsprechen dem Antikriegsgeist der gesamten Zeitschrift.

### **Diskussion über das Verhältnis zu den bürgerlichen Esperantisten.**

Einen breiten Raum nimmt in mehreren Heften die Diskussion über das Verhältnis der Arbeiteresperantisten zu den bürgerlichen Sprachfreunden ein.

Im Jahr 1912 war der Esperanto-Verband Groß-Berlin gebildet worden, dem sich auch die Gruppen des Arbeiter-Esperanto-Bundes angeschlossen hatten. Schon damals war die Diskussion in der Zeitschrift des Bundes „Antaŭen“ über das Für und Wider dieser gemeinsamen Vereinigung in Berlin geführt worden. Adolf Sproeck hat die Vereinigung in seinem Artikel Anfang 1914 positiv bewertet und daran erinnert, unter welchen Bedingungen dieses Zusammengehen vereinbart worden war.

1. Die Propaganda der einzelnen Gruppen des Verbandes erfolgt tatsächlich selbstständig.
2. Für die Zusammenkünfte des Verbandes müssen solche Treffpunkte gewählt werden, die für Arbeiter zugänglich sind.
3. Unterlassung von monarchistischen Manifestationen jeder Art (wie Kaisertelegramme, offizielle Teilnahme an patriotischen Festen u. a.)

Im „Rondiranto“ entfacht Theodor Richter nun diese Diskussion mit seinem Artikel „Nia ligo kun la burĝaj Esperantistoj“ („Unser Bund mit den bürgerlichen Esperantisten“) in Heft IV. Er hält fest, dass nach Beginn des Krieges viele Arbeiteresperantisten die Aufkündigung dieses Bundes forderten wegen der deutschnationalen Bekundungen einiger bürgerlicher Esperantisten auch in Anwesenheit ausländischer Esperantofreunde. Schon früher wären Befürwortungen des Regimes in den Kolonien vorgekommen. Unter den sozialistischen Arbeitern würde dieser Bund mit den bürgerlichen Esperantisten auf Ablehnung stoßen. Mit dem Hinweis darauf, dass es nur einige bürgerliche Esperantisten wären, die sich so verhalten hätten und dass man nicht alle dafür verantwortlich machen kann, spricht sich Richter für die Beibehaltung des Bundes aus. Er meint, dass auch anfangs chauvinistisch eingestellte bürgerliche Esperantisten nach 2 Jahren (1916) vernünftig geworden sein könnten. Er erinnert an das schnelle Umlernen sozialistischer Führer und meint, dass man von bürgerlichen Esperantisten nicht mehr verlangen sollte als von den zielbewussten sozialistischen Führern. Er verweist auch auf Wahlbündnisse der sozialdemokratischen mit bürgerlichen Parteien und meint, man sollte nicht den Wünschen einiger orthodoxer Sozialdemokraten folgen. Auch den Gewinn für die Esperanto-Bewegung aus diesem Bündnis müsse man sehen.

Adolf Sproeck, der Redakteur des „Rondiranto“, blickt im 3. Teil seiner Artikelserie „El la historio de nia Unuiĝo“ („Aus der Geschichte unserer Vereinigung“) in Heft V zurück auf die Bildung des

„Esperanto-Verbandes Groß-Berlin“ unter Beteiligung der Gruppen des Arbeiter-Esperanto-Bundes im Jahr 1912.

In den ersten beiden Folgen „Unua propagando“ („Erste Propaganda) und „Leopold Schlaf“ in den Heften III und IV hatte er seine persönlichen Erlebnisse bei der Gründung der ersten Arbeiter-Esperanto-Gruppen im Umfeld der SPD und des Deutschen Arbeiter-Esperanto-Bundes in Leipzig im April 1911 geschildert und ein Bild des umstrittenen Initiators vieler Arbeiter-Esperanto-Gruppen Leopold Schlaf gezeichnet.

Im April 1911, so Sproeck, annoncierte der Kaufmann Leopold Schlaf im „Vorwärts“ erste Vorträge über Esperanto für Arbeiter, hielt auch diese Vorträge und verkaufte anschließend stets Lehrbücher. So reiste er durch Deutschland. Sproeck lernte ihn schon 1910 in Dresden kennen und wurde dann 1911 in Berlin kurz vor einem solchen Vortrag im Volkshaus von Schlaf gebeten, den Kurs zu leiten und nach dem von ihm verkauften Lehrbuch von Uhlmann zu unterrichten.

Sproeck leitete so in Berlin die ersten Esperanto-Kurse für Arbeiter in der Prenzlauer Straße und in Rixdorf (Neukölln) und wurde der erste Vorsitzende der am 11. August 1911 gegründeten Arbeiter-Esperantisten-Vereinigung Groß-Berlin mit den Gruppen Zentrum, Moabit und Rixdorf. Diese Vereinigung schloss sich dem im April 1911 in Leipzig gegründeten Arbeiter-Esperanto-Bund an.

Zu Schlaf meinte Sproeck, sein Verdienst, die Gründung der ersten Arbeiter-Esperanto-Gruppen erfolgreich initiiert zu haben, sei unbestritten, seine Vorträge seien erfolgreich, aber es sei ihm nur um den Verkauf der Lehrbücher und den Gewinn daraus gegangen, das Schicksal der Kurse und Gruppen sei ihm völlig gleichgültig gewesen, zumal das Lehrbuch von Uhlmann missraten sei, deshalb sei Schlaf auf dem Bundestag in Leipzig zu Recht aus der Arbeiter-Esperantistenschaft ausgeschlossen worden.

Sproeck beschreibt nun in der 3. Folge den Prozess der Bildung einer gemeinsamen Organisation von bürgerlichen und Arbeiteresperantisten in Berlin, das Entgegenkommen der bürgerlichen Esperantisten, die Diskussionen unter den Arbeiter-Esperantisten, die im Januar 1912 mit nur fünf Gegenstimmen dem Zusammenschluss zustimmten. Sie versprachen sich davon Redner für ihre Werbeveranstaltungen und Lehrer für Kurse. Mit ihrem Internationalismus, dem Streben nach „einer großen Familienrunde“ aller Menschen (Esperanto-Hymne) näherten sie sich, so Sproeck, den sozialistischen Idealen. Er stellt aber auch fest: Mit dieser Unterstützung „förderte man teilweise die Bequemlichkeit und Faulheit unserer Genossen“. „Es ist unsere Pflicht, aus unseren eigenen Kreisen Lehrer und Redner heranzubilden.“ Bei den gemeinsamen Zusammenkünften hätten die Genossen zudem die Kluft zwischen ihnen und den Bürgerlichen gefühlt. Und diese Kluft konnte der Esperantismus nicht überbrücken, schätzt Sproeck ein.

Theodor Richter reagiert darauf im gleichen Heft. Seiner Meinung nach werden die Staaten das Esperanto wohl nicht einführen, so dass Verbreitung und Werbung besonders wichtig sind und dies können die Arbeiter-Esperantisten allein nicht bewältigen. Er verweist auf das, was bürgerliche Esperantisten bisher geleistet haben – Übersetzungen aus Literatur und Wissenschaft, Einfluss auf Regierungen und Beamtschaft, Zeitschriften, Geldspenden u. a. Ohne die bürgerlichen Esperantisten wären sie „hilf- und machtlos“. „In unseren Gruppen sind wir unter uns, aber in unserer gemeinsamen Arbeit für Esperanto sollten wir zusammenarbeiten.“ Richter ist sich sicher, dass das auch in Berlin Früchte tragen wird, besonders erhofft er sich eine Berliner Esperanto-Zeitschrift, die die Arbeiteresperantisten mit redigieren müssten, um auch ihren Arbeiter-Standpunkt zur Geltung zu bringen. Für Richter bedeutet das Bündnis mit den Bürgerlichen eine Stärkung des Esperanto und das bedeute auch Arbeit für die sozialistischen Ideale, „weil die internationale Sprache in ihrer Verwirklichung die krönende Vervollständigung des Pazifismus und Sozialismus ist.“

Sproecks Antwort lässt nicht auf sich warten. In „Ni kaj la burĝoj“ (Wir und die Bürgerlichen, Heft VI) räumt er ein, bis zum Beginn des Weltkrieges das Zusammengehen verteidigt zu haben. Wenn Richter sich aber nach dem Krieg Vorteile davon erhoffe, so sei das ein Irrtum, denn der Krieg habe auch die bürgerlichen Gruppen geschwächt und einige Lehrer habe man selbst. Bei der Anwendung des Esperanto im internationalen Klassenkampf ständen sie sowieso allein. Sproeck weist die Argumentation Richters zurück, unterstreicht die Neigung der Bürgerlichen zum Nationalismus und mahnt, nicht zu vergessen, dass „wir Sozialdemokraten sind“ und „es unser Ziel ist, Esperanto in der Arbeiterschaft zu verbreiten.“ „Das können wir am besten machen, wenn wir eine reine Arbeiter-Organisation sind und bleiben ohne irgendeinen Zusammenschluss mit den Bürgerlichen.“

Im selben Heft erscheint Richters 8-seitige Replik. Anfangs geht er auf den scharfen Ton Sproecks ein, betont, dass er nur seine Meinung äußert, jedoch meint, dass er damit Recht hat. Er wendet sich dagegen, jedes Zusammengehen mit Bürgerlichen als bekämpfungswert anzusehen und alles in bürgerlich und sozialdemokratisch einzuteilen, auch z. B. die Astronomie, wobei er Sproeck nicht zu diesen Sozialdemokraten zählt. Klassenkampf, meint Richter, geschieht derzeit national und in der jeweiligen Sprache. Richter fragt Sproeck, was er denn zu den Differenzen in den eigenen Reihen meine. Die Differenzierung in der Partei werde bis zum Kriegsende sicher fortschreiten, und man habe dann vielleicht 2 oder 3 unterschiedliche Parteien. Man wird dann vielleicht in Berlin auch 2 oder 3 sozialistische Zeitungen haben. Die Unterschiede zwischen den zwei Extremen in der sozialdemokratischen Partei seien jetzt schon so groß, dass man nicht von der gleichen Parteilichkeit sprechen könne. Richter geht nicht weiter auf die innerparteilichen Streitpunkte ein. Er bekennt, dass er mit einem bürgerlichen Pazifisten lieber zusammenarbeitet als mit einem imperialistischen Sozialisten und schlussfolgert: „In diesem Dilemma hilft nur Toleranz!“ Um Sproecks Behauptung zu widerlegen, die Hilfe der Bürgerlichen sei gar nicht so groß gewesen, bringt er seine eigene Erfahrung. In der Zusammenkunft hielt ein Bürgerlicher die Rede, den Esperanto-Kurs leitete ein Bürgerlicher, den Fortgeschrittenenkurs ebenfalls.

Im letzten Heft VII erklärt Sproeck, dass er wegen seiner Einberufung den „Rondiranto“ nicht mehr herausgeben könne und daher zu diesem Thema keine Antwort erscheine. Der letzte Teil seiner Artikelserie „El la Historio de nia Unuiĝo“ mit dem Titel „Eine kleine Episode“ hat allerdings mit dem Thema zu tun.

Sproeck erzählt eine Episode vom 30. Juli 1914, als auf der Terrasse des Gartenrestaurants „In den Zelten“ sich eine internationale Esperantistenrunde zusammengefunden hatte. Ausländische Esperantisten waren auf der Durchreise zum Esperanto-Weltkongress, der in Paris stattfinden sollte. Doch jetzt sprach man darüber, dass sie wegen des Kriegszustands Deutschland wohl schnell verlassen müssten. Nun berichtet Sproeck sehr emotional, wie schockiert er war, als Esperantisten sich erhoben und „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ sangen. „Adieu Esperantismus!“, kommentiert Sproeck. „Gegen diese chauvinistischen Aktionen protestierend“, verließen die Arbeiter-Esperantisten das Restaurant. Hier kam nach Sproecks Meinung der Zweifel an der Möglichkeit gemeinsamer Arbeit mit den bürgerlichen Esperantisten auf.

## Artikel für ein Nachkriegsheft 1919

Da Sproeck 1917 Soldat wurde, blieb Heft VII die letzte Ausgabe des *Rondiranto*. Allerdings finden sich noch einige Artikel für ein 1919 geplantes Heft, das aber wohl nicht erschien. Die Beiträge spiegeln die Stimmung nach Kriegsende.

Sproeck hat seinen Beitrag vom Juli 1919 überschrieben mit „Estu ni fratoj!“ (Seien wir Brüder!). Mit dem Krieg sind seine wichtigsten Begleiter – Egoismus und Profitstreben – nicht verschwunden, erklärt er und ruft die Esperantisten auf, sich davon frei zu machen – „Seien wir Brüder! Wir wollen die Brüderlichkeit unter den Völkern propagieren und verwirklichen.“ „Esperanto sollte

kein Zeitvertreib und kein Mittel sein, seinen ökonomischen Status zu verbessern. Wer zu uns Arbeiter-Esperantisten kommt, sollte erkennen, dass die innere Idee des Esperanto die Liebe zu jeglichem menschlichen Wesen ist," schreibt er pathetisch.

F. Wiesender stimmt dem aus ganzer Seele zu, ergänzt aber in seinem Beitrag, dass neben dem Ziel, sich zum freien Menschen zu bilden, niemand das Lachen vergessen sollte. Ein gehöriges Maß an Freude gehört zum ernststen Leben und die befreiende Wirkung des Lachens.

Theodor Müller aus Schönblick-Woltersdorf schreibt im August 1919, dass nach Kriegsende noch nicht Menschen in allen Ländern zu Frieden und nützlicher Arbeit zurückgekehrt seien. Ein Lichtstrahl im Dunkel war für ihn in der Zusammenkunft der DEB-Vereinigung am 5. August die Information über einen Brief aus England. Die erste Post von dort nach dem Krieg war der Korrespondenzwunsch eines sozialistischen Esperantisten, der in Deutschland in Kriegsgefangenschaft war und mit einem deutschen Sozialisten in Esperanto korrespondieren möchte. „Wir sehen also: Alles Schreckliche, alle Lügen und Betrügereien der Kriegstreiber im vergangenen Krieg konnten die gefühlsmäßige Nähe der sich vorher bekriegenden Völker nicht beeinträchtigen.“ Müller ist überzeugt, dass es viele gibt, „die die Chance ergreifen wollen, sich über alle Hindernisse hinweg, die die herrschenden Mächte errichtet haben, die Hände zu reichen...“ Er erwartet, dass sich bald die „gesunde Vernunft“ durchsetzen wird und allen Völkern die Macht gibt, die „hartnäckigen Hindernisse“ zu zerschlagen zum „ewigen Segen der ganzen Menschheit“ (Anspielung auf die Esperanto-Hymne).

Der im Oktober 1919 verfasste Beitrag von Robert Schäfer unter dem Motto „Estu ni pacienca!“ (Seien wir geduldig!) fordert die Esperantisten auf, ihr „Ideal der Völkerverbrüderung“ zu verbreiten und fügt hinzu, dass das eine „langwierige geistige Arbeit“ sei, deren Ergebnisse nicht sofort sichtbar würden. Viele würden die Mühe fürchten. Eine wichtige Bedingung: „Wir brauchen Meinungsfreiheit.“ Dies Ziel werde nie vollständig erreicht. Es gelte aber, danach zu streben. Wie schwer das sei, sehe man in Deutschland: „Unser Volk, das sich sprachlich versteht, benutzt dem entgegengesetzt Gewehre und Handgranaten für seinen Meinungskampf. Sogar unter Sozialisten!“ Von den Esperantisten erwartet er, dass sie nach einem guten Mittelweg suchen, Kämpfe untereinander zu vermeiden. „Wer den Sozialismus will, ist unser Bruder.“

Willy Nötzoldt hat für dieses Nachkriegsheft die Eulenspiegelei eines armen hungrigen Kerls aufgeschrieben, der einen reichen Stutzer austrickst und dadurch zu einem guten Essen und etwas Geld kommt.

## Zum Schluss

Allen gemeinsam, Autoren und Illustratoren dieser außergewöhnlichen Zeitschrift, ist die Abscheu vor dem Krieg und die Sehnsucht nach Frieden und einer gerechteren Welt.

Auffällig ist die Popularität der Zamenhof'schen „inneren Idee“ des Esperanto und des Textes der Esperantohymne mit ihrem Gedanken der Verbrüderung aller Völker unter den Arbeiter-Esperantisten. Auch an Bertha von Suttners „Die Waffen nieder“ wird angeknüpft.

Bedauerlicherweise kennen wir nur die Biografie von Adolf Sproeck, da er Zeit seines Lebens eine wichtige Rolle in der Esperanto-Bewegung gespielt hat. Willy Nötzoldts Namen habe ich in einer Liste der Esperanto-Gruppe Berlin-Südwest von 1958 entdeckt. Der Name Reinhold Grabsch erscheint im **Berlina Informilo** vom November 1961.

Ich denke, die Texte zeigen, dass es sich lohnt, weiter zu forschen, um auch die anderen Autoren näher kennen zu lernen.

## Verwendete Literatur

Ullrich, Volker. 2013. *Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches*. Frankfurt/Main: S. Fischer.

## Anhang: La Rondiranto – Enhavo kaj aŭtoroj / Der Rundgänger – Inhalt und Autoren

Bonvolu atenti ke „La Rondiranto“ estas originale manskribita gazeto de ekzercita rondo, do celo ankau estis ekzerci la lingvon Esperanto. Tial enestas lingvaj eraroj ne korektitaj (FW).

### 3a Rondo – Majo 1916

Adolf Sproeck: El la historio de nia Unuiĝo. I. Unua propaganda	p. 39–43
Th. Richter: Ĉu la milito kreas ian bonan?	p. 44–48
Th. Richter: Letero el Berlino	p. 49–52
Willy Nötzold: Ilustraĵo: El la kazerno	p. 53
Willy Nötzold: Ŝercoj	p. 54
Willy Nötzold: Ilustraĵo: Bildo el Afriko	p. 55

### 4a Rondo – Aŭgusto 1916

Rondanoj:	1. A. Sproeck, N 37, Choriner Str. 45
	2. Th. Richter, N, Invalidenstr. 6
	3. R. Grabsch, Charlottenburg, Erasmusstr. 12, r IV
	4. Musketier W. Nötzold, Res. Reg. IV, St. Josef ...(Hospital?) ... Bonn am Rhein
Adolf Sproeck: El la historio de nia Unuiĝo II. Leopold Schlaf	p. 57–61
Th. Richter: Nia Ligo kun la burĝaj Esperantistoj	p. 63–66
Th. Richter: Dua letero el Berlino	p. 67–70
R. Grabsch: Ĉu sepjara milito?	p. 71–74
Willy Nötzold: Ilustraĵo: Kaj tio mi dankas vin, mia karega patrujo!!	p. 75
Willy Nötzold: El nia tempo	p. 76–67
Willy Nötzold: Rebuso	p. 78

### 5a Rondo – Oktobro 1916

Adolf Sproeck: El la historio de nia Unuiĝo III. La ligo kun la Burĝoj	p. 79–82
Heinrich Heine: Belzacer, trad. Adolf Sproeck	p. 83–85
Th. Richter: Nia Ligo kun la burĝaj Esperantistoj	p. 87–90
Th. Richter: Tria letero el Berlino	p. 91–94
Th. Richter: Vento de l' aŭtuno (poemo)	p. 91–94
Solvo de la rebuso	p. 95

### 6a Rondo – Januaro 1917

- Rondanoj: 1. A. Sproeck, N 37, Choriner Str. 45  
 2. Th. Richter, N, Invalidenstr. 6  
 3. R. Grabsch, Berlin N.W., Beusselstr. 4  
 4. Musketier W. Nötzold, Inf. Regt 29, 1. Ers. Batl., 5. Korporalsch. Trier a./Mosel  
 5. Landser Joh. Burda, Landser Inf. Reg. 10, 10. Komp. Osten

Adolf Sproeck: Ni kaj la Burĝoj. Respondo al kdo. Richter p. 99–106

Heinrich Heine: Lotuso (trad. Adolf Sproeck p. 107

Adolf Sprock: Revo (poemo) p. 108

Th. Richter: Nia Ligo kun la burĝoj p. 109–116

R. Grabsch: La malfaciligo de niaj interrilatoj internaciaj kaŭzataj per la multlingveco de la nacioj kaj ĝia forigo per “Esperanto” p. 117–120

Ldstm. Burda: Lasta larmo p. 121–124

### 7a Rondo – Majo 1917

- Rondanoj: 1. A. Sproeck, N 37, Choriner Str. 45  
 2. Th. Richter, N, Invalidenstr. 6  
 3. R. Grabsch, Berlin N.W., Beusselstr. 4  
 4. Musketier W. Nötzold, Inf. Regt 29, 3. Komp. Trier a./Mosel  
 5. Landser Joh. Burda, Landser Inf. Reg. 10, 10. Komp.

Adolf Sproeck: Karaj rondanoj

Adolf Sproeck: El la historio de nia Unuiĝo IV. Malgranda epizodo p. 125–127

Theodor Richter: Alegorio. Idealisto kaj materialisto p. 129–138

Theodor Richter: Siringaodoro (poemo) p. 139–140

R. Grabsch: Karaj rondanoj p. 140

Landser Burda: Ĉasaventuro p. 141–144

### 8a Rondo – 1919

- Rondanoj: 1. A. Sproeck, N 37, Choriner Str. 45  
 2. Wiesender, N 20, Koloniestr. 5  
 3. W. Nötzold, O112, Frankfurter Allee 321, Auf, II  
 5. Robert Schäfer, NO 55, Christburger Str. 30

Adolf Sproeck: Estu ni fratoj! (Juli 1919)

F. Wiesender (Juli 1919)

Theodor Müller (Schönblick-Woltersdorf): Karaj samideanoj

Robert Schäfer: Estu ni paciencaj! (Oktober 1919)

48 Fritz Wollenberg: *La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift ...*

Vilhelmo Nötzold: *Ŝerca filmo (Aŭgusto 1919)*

Ilustraĵo: *Tiam estas la malgranda Waĉjo dankeme al la militemuloj kaj militurĝadistoj!!*

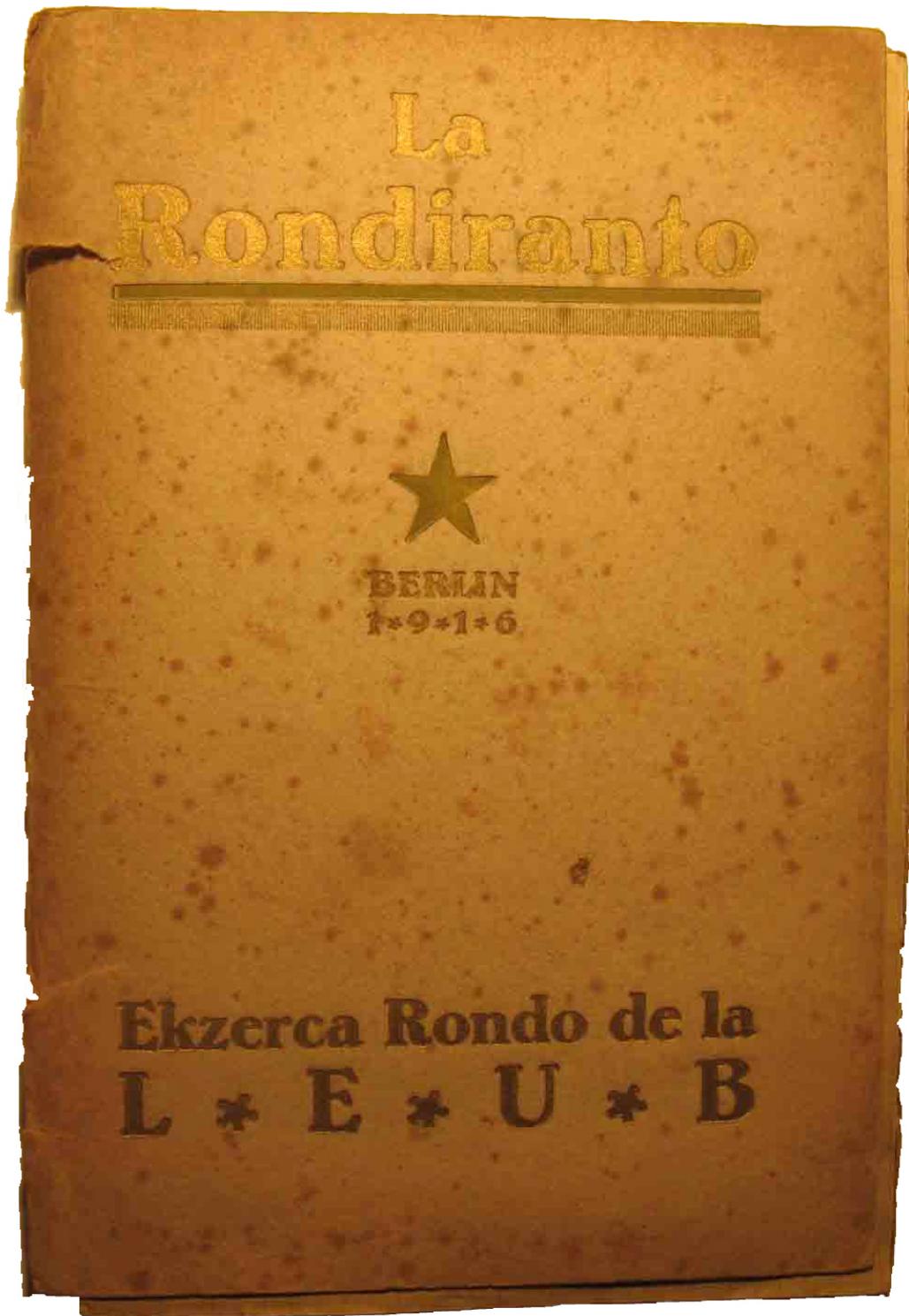


Abbildung 1: Umschlag des Rondiranto Nr. 2

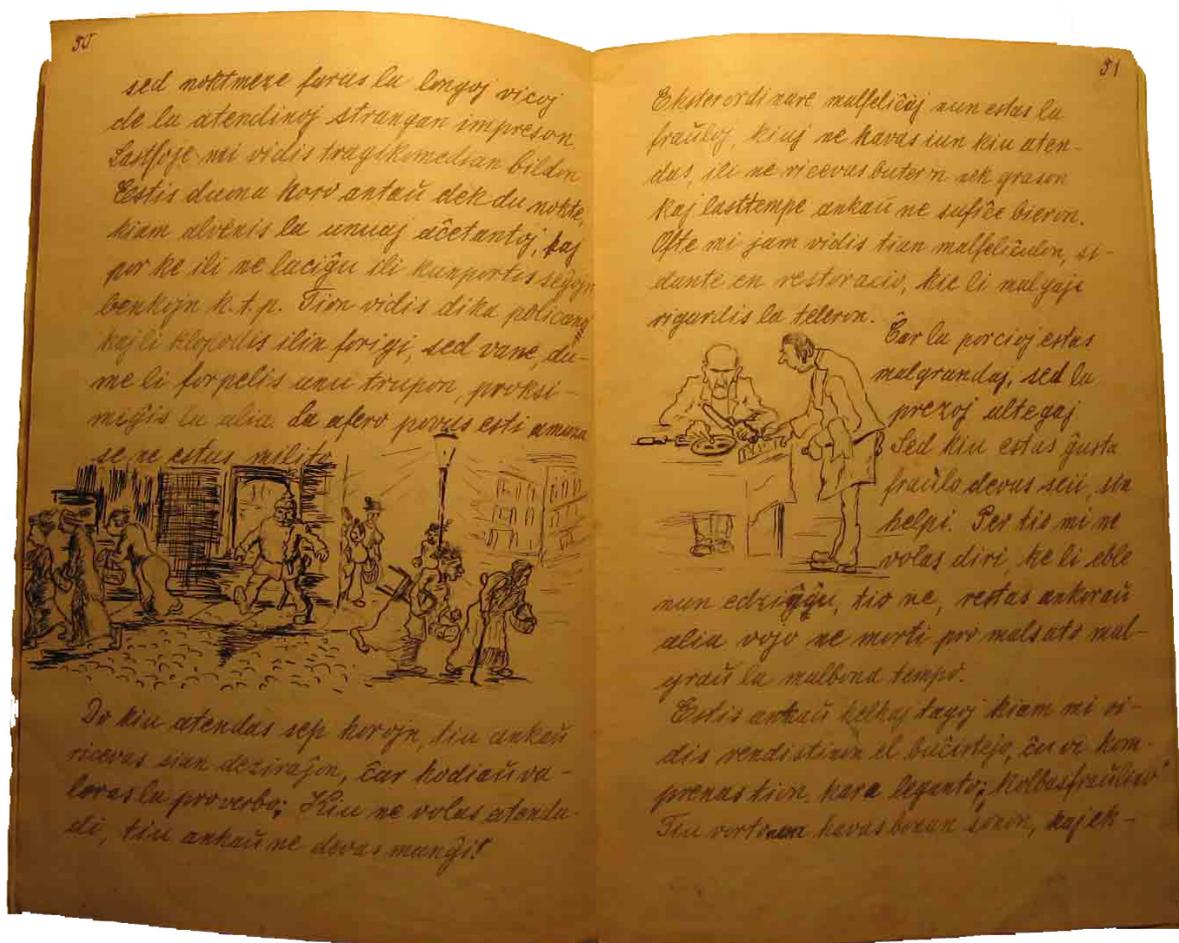


Abbildung 2: Aus dem Rondiranto Nr. 3

## Über die Autoren

**Detlev Blanke** (detlev@blanke-info.de; [www.blanke-interlinguistik.de](http://www.blanke-interlinguistik.de)), Dr. sc. phil., ist Sprachwissenschaftler und lehrte (1988–2007) Interlinguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er war von 1991–2011 Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

**Cyril Brosch** (info@cyrilbrosch.net; [www.cyrilbrosch.net](http://www.cyrilbrosch.net)), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler am Institut für Anglistik der Universität Leipzig (Mitarbeiter im Projekt MIME) und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

**Wim Jansen** (wimjansen@casema.nl; <http://www.uva.nl/over-de-uva/organisatie/medewerkers/content/j/a/w.h.jansen/w.h.jansen.html>), ist Diplom-Ingenieur und emeritierter Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität von Amsterdam.

**Roland Schnell** (Roland.Schnell@srh-hochschule-berlin.de) ist Dozent für Bioenergie an der SRH-Hochschule Berlin und unterrichtet an der Peter-Lenné-Schule in Berlin. Er beschäftigt er sich u.a. mit der lokalen Esperanto-Geschichte in Berlin.

**Bernhard Tuidar** (bernhard.tuidar@onb.ac.at), Mag. phil., ist Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek.

**Kristin Tytgat** (kristin.tytgat@vub.ac.be; <http://research.vub.ac.be/toegepaste-taalkunde/kristin-tytgat>) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Vrije Universiteit Brussel.

**Fritz Wollenberg** (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.